Hans im Glück

Autor(en): **Huber, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **243 (1970)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-655827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans im Glück

Jeder von uns kennt aus vergangenen Kindertagen das Märchen vom «Hans im Glück». Vom dummen Hans, der sich so gescheit wähnte, dass er ein kostbares Ding stets gegen ein minderwertiges eintauschte, weil er immer nach etwas scheinbar Besserem haschen wollte. Die Parallelen liegen gar nicht so weit: Wie oft gleichen wir in unserm Leben jenem törichten Hans, stets nach höheren Dingen greifend, die für uns letztlich doch unerreichbar sind, da sie viel zu hoch hängen!

Ja, was ist denn eigentlich Glück? Worin gründet es? Erschöpft es sich in der Lust an schönen Dingen auf Gottes lieber Welt, oder kommt man ihm durch Bedürfnislosigkeit nahe wie einst Diogenes in seinem Fass? Vielleicht gar begegnet man ihm in der hoheitsvollen, strengen Tugend, wer weiss? So verschieden auch hier Ausgangspunkte und Wege sein mögen, sie alle bergen in sich das Füllhorn des Glücks; aber freilich, man muss wissen, auf welche Art man es leert.

Glücklichsein ist nämlich nicht bloss purer Zufall, weil man ein sonniges Gemüt sein eigen nennt oder humorvoll veranlagt ist, es ist Gnade. Errungene Gnade, genauso wie es eine Gnade ist, an Gott glauben zu können. Jeder hat es selber in der Hand, Hammer und Amboss zu ergreifen und sich sein Glück zu schmieden.

Feldmauser an der Arbeit
Foto F. Lötscher, Bern

Und wie lässt sich das Glück zwingen? Ganz einfach, indem man sein Schicksal annimmt, dankbar annimmt. Das Schielen nach des andern Glück macht höchstens eifersüchtig, nicht aber innerlich gelöst und heiter. Jasagen zu sich selber, darin liegt der ganz grosse Schlüssel zum Glücklichsein. Denn jeder, der sich positiv zu seinem Leben stellt, ist auch zufrieden. Und siehe: Glück und Zufriedenheit sind unzertrennliche Freunde, zu denen sich die Heiterkeit gesellt!

Immer will sich das Glück verschenken, andern mitteilen; allein wirkt es steril und droht wie der Schnee an der warmen Sonne zu zerfliessen. «Wer Liebe gibt, dem wird zu weiteren Werken noch mehr Glück und Liebe gegeben.» Diese Erkenntnis Albert Schweitzers von der Verdoppelung des Glücks ist nur zu wahr. Ganz besonders gilt sie für das Eheglück, dort nämlich in jener Gemeinschaft, wo sich das Du am Du entzündet. Es kommt da zum persönlichen Glück eine wichtige Komponente – das gegenseitige Vertrauen. Wer seine Ehe auf dieses Fundament gründet, hat wahrlich auf keinen Sand gebaut. Selbst für Stürme ist er gut gewappnet.

So fasst nun das Glück mit beiden Händen, liebe Leser: Seid zufrieden und schenkt Vertrauen, dann werdet ihr ganz von selbst auch glücklich sein. Max Huber

Die Ruine Aegerten auf dem Gurten bei Bern

Aquarell aus dem Jahr 1679 von Albrecht Kauw. Deutlich ist noch der alte Ringwall zu erkennen.
Bernisches Historisches Museum.
(Photo K. Buri)